

*Predigt über Apostelgeschichte 2,1-18 an Pfingsten, 12.6.2011, in der Auferstehungskirche  
Großhansdorf-Schmalenbeck. Von Pastor Dr. Christoph Schroeder*

Liebe Gemeinde!

Das Pfingstwunder beginnt mit dem Brausen vom Himmel, den Flammen, die über den Köpfen der Jünger tanzen und damit, dass jeder Fremde in seiner eigenen Sprache die Botschaft von den großen Taten Gottes hört. Eine ungeheure Bewegung erfaßt alle Menschen, die Jünger, die sich nach außen wenden und die Menge, die zu den Jüngern hinströmt.

Was mich an der Pfingstgeschichte fast noch mehr beeindruckt, ist das, was *vorher* passiert.

Was machen die Jünger eigentlich *vor* Pfingsten?

Nach der Himmelfahrt Jesu hätten sie resignieren können. Nach einem schmerzlichen Einschnitt, nach einem Abschied, sei es dem Ende einer Beziehung, dem Verlust des Arbeitsplatzes, einer schweren Kränkung oder einer schlimmen Diagnose - resignieren und sich selbst aufgeben ist da eine große Versuchung. "Ohne ihn hat ja doch alles keinen Sinn mehr; sein Verlust ist nicht zu ersetzen." Sie hätten klagen und sich enttäuscht zurückziehen können.

Eine andere Versuchung ist es, in hektische Aktivität auszubrechen. "So, nun müssen wir zusehen, dass das, wofür Jesus sich eingesetzt hat, weitergeht." Aus Angst davor, dass die Erinnerung an Jesus schnell verblasst, auch bei ihnen selbst, hätten sie verzweifelt Werbung für ihn machen können. "Sonst wissen die Leute bald nicht mehr, wer er war und wofür er gestorben ist."

Resignieren, sich enttäuscht zurückziehen, schlimmstenfalls sich selbst aufgeben - das ist die eine Möglichkeit. In hektische Aktivität verfallen, Ungeliebtes verdrängen, sich selbst ablenken - die andere. Als ließe sich so der schmerzhaft Blick in den Abgrund vermeiden.

Die Jünger Jesu tun weder das eine noch das andere.

Was tun sie? Sie sammeln sich. Die Apostelgeschichte berichtet: "Sie alle waren stets beieinander einmütig im Gebet samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern." Sie "machen" im eigentlichen Sinne nichts. Sie halten es aus, warten zu können. Warten - worauf? Kein träges, schlaffes Herumsitzen. Geduldig warten, eine Durststrecke durchstehen - das ist das, was die Jünger tun. Ein gespanntes Warten, ein Warten in der Gewissheit, dass eine Frucht reift.

Was soll denn das? - mögen Sie fragen - dieses sinnlose Warten - auf was denn? Ich glaube, der Geist Gottes kommt immer da, wo Menschen sich in aussichtsloser Lage befinden, in einem tiefen Loch, wo sie nicht mehr weiterwissen. Wo sie bereit sind, diesen Abgrund der Verzweiflung nicht gleich wieder zuzuschütten, öffnen sie sich für das Wirken des Heiligen Geistes. Ich glaube tatsächlich, dass der Heilige Geist nur wirken kann, wenn wir ihm diesen Freiraum einräumen. Das kann schmerzhaft sein, manchmal vielleicht unerträglich, weil ich dadurch die Kontrolle abgebe. Genau das heißt hoffen. Hoffen heißt nicht, die Lage optimistisch schönreden. Wenn ich mich in eine Traumwelt flüchte, höre ich auf, zu hoffen. Hoffen heißt, den Abgrund der Verzweiflung aushalten. Geduldig ausharren, standhalten, die Hilfe nicht von mir selbst, sondern von Gott erwarten.

Das ist es, was die Jünger tun. Sie halten es aus, dass Jesus weg ist. Sie halten aus in der Gemeinschaft und im Gebet.

Das Entscheidende an der Pfingstgeschichte - für mich ist es das, was *vorher* geschieht.

Und dann passiert es.

"Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in anderen Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen."

Auf einmal, ohne dass sie damit rechnen konnten, passiert etwas, das ihre Situation grundlegend verändert. Die Frucht ist reif, schöpferische Aktivität bricht aus.

Die vorher gespannt gewartet haben, werden zu anderen Menschen. Nun handeln sie. Aber anders als es den gängigen Erwartungen entspricht. Der Prophet Joel hatte es geweissagt: “Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.” Vielleicht wundern sich deshalb die Leute über sie. Wo der Heilige Geist wirkt, passen Menschen nicht mehr in die gängigen Schablonen und Konventionen. Sie beachten feststehende Feindbilder einfach nicht und mißachten eingefahrene Regeln; sie reden mit dem, den alle anderen ächten. So machen es die Jünger. Sie haben alles gemeinsam, verkaufen ihre Güter und teilen sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hat. Sie passen nicht mehr in die alten Schemata; sie sprengen alle Grenzen; sie erregen Anstoß. Auf einmal haben Junge und Alte Visionen und Träume von einer Zukunft, die ihnen vorher verschlossen schien. Auf einmal ist die Zukunft offen und sie haben den Schwung, diese Visionen in die Tat umzusetzen.

Der tiefere Grund für die Verwandlung, die hier geschieht? Bei seinem Abschied hatte Jesus seinen Jüngern etwas Geheimnisvolles verheißen: “Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.” Das geschieht an Pfingsten. Der auferstandene Gekreuzigte, der dem Tod die Stirn geboten und ihn überwunden hat, nimmt in uns Wohnung. Der schmachlich am Kreuz Hingerichtete, der von allen Verlassene, der, auf den alle mit Fingern gezeigt, von dem alle sich abgewandt hatten – ihn krönt Gott im Himmel mit Gnade und Barmherzigkeit. Die Verwandlung, die mit Christus geschehen ist, erfahren die Jünger am eigenen Leib und mit

allen Sinnen. Sie verleiht ihnen Flügel. In ihnen öffnet sich eine Quelle, aus der Leben sprudelt, Leben, das dem Tod widersteht und ihn überwindet.

Die Pfingstgeschichte handelt davon, dass eben nicht alles vorhersehbar weitergeht, alles weiter verdorrt, der Stärkere sich durchsetzt, alles weniger, knapper, dürrer wird.

Verwandlung ist möglich. Und das ist kein Schönwettergerede. Schon immer, selbst in militärischen Notlagen hatten Israels Propheten dazu ermahnt, nicht auf die eigenen Waffen oder auf unzuverlässige Bündnispartner, sondern allein auf die Kraft von Gottes Geist zu setzen. Dass dieser Geist Konflikte entschärft und neue Lebensmöglichkeiten eröffnet, hatte Jesus den Jüngern zugesagt: “Den *Frieden* lasse ich euch, *meinen Frieden* gebe ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.” Von diesem Frieden sind die Jünger erfüllt.

Heute herrscht die allgemeine Überzeugung, bei Konflikten könne nur der Einsatz militärischer Stärke Frieden herstellen. Die einzige Alternative dazu sei zurückzuweichen und dem Feind das Feld zu überlassen. Ein Drittes ist nicht im Blick. Aber Christus, von dem Petrus in seiner Pfingstpredigt der Menge erzählt, Christus, der in uns Wohnung nimmt, um Frieden und Gerechtigkeit zu bringen, Christus hält sich nicht an die Gegensätze Macht – Ohnmacht, stark – schwach, Freund – Feind. Er ist der Tröster. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den Docht, der noch glimmt, löscht er nicht aus. Behutsam hilft er dem, der am Boden liegt, wieder auf. Selbst schwach und gewaltlos, gibt er dem Kraft und Mut, der sich verletzlich und ohnmächtig zeigt. All das erfüllt sich jetzt an Pfingsten und steht im Bild von den vom Heiligen Geist wie von Feuer erfüllten Jüngern vor unseren Augen.

Ausharren, statt auf die eigene Stärke zu setzen. Das ist die Vision von Pfingsten. Gegen alle vorhersehbare Wirklichkeit geschieht Neues. Der Geist Gottes verwandelt Menschen. Darüber haben schon vor 2000 Jahren viele den Kopf geschüttelt. Auch heute fließt Christus im Heiligen Geist vom Himmel her auf uns herab. Aus dem Schwachen und Unscheinbaren schafft er neues Leben. Lassen wir das an uns geschehen. Amen.